

### Die IBS-Uhr war das ideale Geschenk ...

für **Deborah Polaski**, die am 19. November 2001 bei uns zum Künstlergespräch mit Helga Schmidt zu Gast war, denn sie sammelt leidenschaftlich Uhren, wie sie uns gestand.

Mit einem Hinweis auf ihr Debüt als Isolde im Jahre 1984 in Freiburg, das wohl ein Start ihrer Karriere war, fragte Frau Schmidt nach ihrem Werdegang. Deborah Polaski stammt aus einem sehr kleinen Dorf in Wisconsin und wuchs als zweites von drei Kindern in einer Pastorenfamilie auf. Dadurch war Kirchenmusik sozusagen für die Familie Pflicht. Dabei lernte die kleine Deborah auch wie von selbst Noten lesen, was ihr im späteren Leben viel genützt hat. Ihren ersten Bühnenauftritt hatte sie mit ihrer Schwester zusammen im zarten Alter von etwa vier Jahren.

Bereits ab der vierten Schulklasse lernte sie Posaune und war, da sie Noten lesen konnte, eine enorme Stütze für das Schulorchester. Im Laufe der Schulzeit spielte sie sich so durch alle Blechblasinstrumente, eine durchaus positive Übung für Gehör und Atemtechnik.

Da die Eltern auf einem "anständigen" Beruf bestanden, studierte sie erst einmal Schulmusik und unterrichtete nach dem Abschluss für eine Weile Kinder der Klassen 1-8 (insgesamt 500). Sie hat diese Zeit sehr genossen und viel gelernt, aber auch festgestellt, dass das nicht der Beruf fürs Leben war.

Sie beschloss, weiter zu studieren und fand Aufnahme am Konservatorium in Cincinnati. Dort unterrichtete sie am Anfang, um sich ihre eigenen Studiengebühren zu verdienen, zuletzt im Fach "vom Blatt singen", was ihr viel Spaß machte und evtl. auch zum Beruf hätte werden können.

Aber es kam anders: Sie bewarb sich für eine Sommerakademie in Graz und kam so im Alter von 23 Jahren das erste Mal nach Europa.

Hier erlebte sie, wie es ist, wenn man vor Publikum singt. Zweimal besuchte sie diese Sommerakademie, arbeitete in der Zeit auch mit George London und ging dann nach Gelsenkirchen in ihr erstes Engagement. Dort debütierte sie mit Senta und Amelia - beides eigentlich viel zu schwierige Partien für eine Anfängerin. Sie hatte Glück und überstand es ohne Schaden.



Foto: E. Lang

Auf ein Jahr Gelsenkirchen folgten weitere Engagements u.a. in Ulm, Freiburg, Hannover, Mannheim. In Freiburg sang sie vieles zum ersten Mal, so die Marie in *Wozzek*, Leonore in *Fidelio*, Isolde und Kundry (übrigens mit Norbert Orth als Parsifal, der als Gast anwesend war). Sie hat es als sehr positiv empfunden, ihre großen Partien an kleineren Häusern ohne großen Druck auszuprobieren, das hat die Nerven gestählt.

1988 kam der große Sprung nach Bayreuth. Sie hat die Brünnhilde dort häufiger gesungen als alle Sängerinnen vor ihr im Nachkriegs-Bayreuth. Ihre "Brünnhildelaufbahn" begann mit *Siegfried* in einer Bühnenorchesterprobe in Hannover, es folgten die in *Walküre*, leicht gekürzt in Rouen, und die der *Götterdämmerung* 1986 in Mannheim, so dass sie dann fit für Bayreuth war. Besonders interessant war für mich hier ihr Ausspruch: "Bayreuth bietet den

Luxus, sehr wenig geben zu müssen, um gut zu werden, das fördert die Elastizität und Dynamik der Stimme".

Dann kam natürlich das Regietheater zur Sprache, und zwar im Zusammenhang mit *Les Troyens* und der *Ariadne* in Salzburg. Bei letzterer hat sie zwar Zeit gebraucht, sich daran zu gewöhnen, hat aber zum Schluss Teile vollkommen akzeptieren können, manches auch nicht. Aber die Arbeit hat einen tieferen Einblick in den Text gewährt und die Zusammenarbeit aller auf der Bühne intensiviert.

Die Arbeit mit Graham Vick bei *Les Troyens* war für sie vollkommen neu und sehr angenehm. Allerdings machte sie große Einschränkungen zum Bühnenbild. Eine Kritik sagte z.B. sie sei sehr unbeweglich gewesen: "Da muss der Sänger wieder ausbaden, was das Bühnenbild an Schwierigkeiten bietet" - ihr Kommentar dazu.

Deborah Polaski hat einen sehr großen Stimmumfang, mit ausgeprägter Mittellage und Tiefe. Das deutsche Fach liegt ihrer Stimme besser als das italienische. Anfangs hat sie viel italienische Partien gesungen, heute könnte sie vielleicht *Macbeth* noch interessieren. Strauss und Wagner liegen ihr besonders, und da gibt es keine offenen Wünsche mehr. Gern singt sie Lieder und Konzerte und möchte dies auch ausbauen.

Soweit es ihre Zeit zulässt, gibt sie Privatunterricht, denn es macht ihr viel Freude, ihre Erfahrungen weiter zu vermitteln. Die Pädagogin kommt doch immer wieder durch.

Untermalt wurde der Abend durch drei interessante Musikbeispiele aus *Sly* von Ermanno Wolf-Ferrari, *Elektra* von Richard Strauss und *Les Troyens* von Hector Berlioz. Es waren zwei aufschlussreiche und amüsante Stunden, die uns die große Künstlerin sehr viel näher brachten.

Wulfhilt Müller